

Der Streit führte zu einem Happy End

Jubiläum Die Badener Disputation 1526 zementierte die religiöse Spaltung der Eidgenossenschaft, stabilisierte letztlich aber die Schweiz. Ein reiches Veranstaltungsprogramm erinnert nun an die Kraft des Dialogs für Frieden.



Res Peter und Claudio Tomassini stehen in Baden für einen Dialog über Konfliktgräben hinweg.

Foto: Reto Schlatte

1524: Zerrüttet sind die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft. Aufgebrachte Bauern fackeln das Kloster Ittingen im Thurgau ab. Die Tagsatzung in Baden, von Altgläubigen dominiert, erlässt Todesurteile gegen drei reformierte Sündenböcke. Der Theologe Johannes Eck meldet sich aus dem bayrischen Ingolstadt. Er möchte mit dem Reformatoren Huldrych Zwingli disputieren, der den «wahren christlichen Glauben befleckt». Im Jahr 1526 findet in Baden das Streitgespräch statt.

Ein Jubiläum wird gross

Bereits vor zwei Jahren machte sich der reformierte Pfarrer Res Peter daran, zusammen mit seinen katholischen Kollegen Claudio Tomassini

einnehmen», sagt Peter. Im Jubiläumsjahr 2026 strömt im Mai denn viel Polit- und Kirchenprominenz nach Baden.

Was nun macht die Rede von der Schlacht um die rechte Religion vor 500 Jahren zu einem so bedeutenden Ereignis? Die Altgläubigen wollten damals dem neuen reformierten Glauben ein Ende bereiten. Der Star-Theologe Johannes Eck, geübt im Disputieren mit Martin Luther, sollte Zwingli, der die Zürcher «böse verführt» hat, seine «falsche und ketzerische Lehr» nachweisen. Eck hat es oft geschrieben: Den Ketzern gehört der Tod. So wundert es nicht, dass Zwingli trotz Zusicherung auf freies Geleit lieber nicht nach Baden kommen will.

Ein Streit ohne Fairness

Stattdessen springt kurzfristig der Basler Reformator Johannes Oeko-

«Dialog ist die DNA einer Disputation: sich in Respekt begegnen und miteinander um Frieden ringen.»

Claudio Tomassini
Pfarreileiter Baden

lampad, ein Schüler des Humanisten Erasmus von Rotterdam, ein – eine aussichtslose Sache, wie Res Peter zugibt: «Der Sieg des Religionsge- sprächs stand von vornherein fest.»

Die Anordnung der Disputation in der Badener Stadtkirche Maria Himmelfahrt begünstigt jene Seite der Altgläubigen. Die Thesen, die man diskutieren will, stellt Eck auf. Oekolampad steht ohne Zürcher Unterstützung einer breiten Front von altgläubigen Priestern und Politikern gegenüber. Der Basler Reformator wurde mit «Hohn und Spott» überschüttet, berichtet ein Beteiligter. Ein Teilnehmer wollte ihn «gern verbrennen», ein anderer plante, «ein Seil durch seine Nase zu ziehen und ihn an einen Baum zu hängen».

Oekolampad beklagt, von Eck mit «mancher Schmutzrede» überhäuft worden zu sein. Zu Beginn habe er am ganzen Leibe gezittert, berichten Augenzeuge. Fairness im Ge-

der Zürcher Zwingli stand, führte dies zum Durchbruch der Reformation in der Aarestadt. Kurz darauf stärkten auch Basel und Schaffhausen die reformierte Partei in der Eidgenossenschaft. Die Badener Disputation verfehlte zwar gründlich ihr Ziel, die religiöse Einheit zu wahren, sie kann jedoch als der Anfang gelten, der die Eidgenossenschaft für lange Zeit konfessionell teilte. Und das ist für Res Peter ein glückhaftes Resultat: «Ohne Baden keine Zweiteilung, und ohne Zweiteilung keine Eidgenossenschaft.»

Denn die konfessionelle Spaltung blockierte die Expansion nach außen und verwandelte die Schweiz in eine Pufferzone der Grossmächte. So blieb sie während des Dreissigjährigen Kriegs weitgehend verschont. Die Reformierten und Katholiken waren jedoch zur Zusammenarbeit gezwungen, beispielsweise bei der Verwaltung der «gemeinen Herrschaften» wie der Grafschaft Baden.

Lehren aus dem Blutpreis

Dennoch stellt sich die Frage: War nicht ein anderer Weg möglich, wie ihn der in Basel lebende Humanist Erasmus mit dem Postulat der Glaubensfreiheit einforderte? Der Kompromiss hätte der Eidgenossenschaft konfessionelle Kriege und viel Leid erspart. Kirchenhistoriker Markus Ries winkt ab: «Der Gedanke an Glaubensfreiheit war für die Menschen so verwerlich, wie für uns heutzutage die Diskussion der Menschenrechte pervers anmutet.» Der emeritierte Professor der Universität Luzern folgt dem Konzept der Konfessionalisierung. Die damalige enge Verflechtung von Kirche und Staat machte religiöse Konflikte unausweichlich und trieb die Eidgenossenschaft wiederholt in den Krieg. Dass daraus später Frieden und Toleranz erwuchsen, war nicht ein gewünschtes Ziel, sondern eine bitte re historische Lernerfahrung.

Es ist ein Paradox: Ausgerechnet von der reformierten Kirche in Baden geht jetzt also der Impuls aus, das 500-Jahr-Jubiläum der Disputation feierlich zu begehen. Der Bau der Kirche war eine Machtdemonstration der Reformierten nach dem gewonnenen Zweiten Villmergerkrieg 1712, unter Verwendung von Steinen der geschleiften Burg. Was ein Symbol der Dominanz war, ist heute wie die katholische Stadtkirche ein Symbol geworden für gelebte ökumenische Toleranz. **Dolf Bucher**

Ein grosses Jubiläum für Dialog und Frieden

500 Jahre nach der Badener Disputation wird dieser Anlass bewusst gross gefeiert. Denn was in Baden stattfand, war laut den Organisatoren kein

Randereignis der Reformationsgeschichte, sondern ein Konflikt, in dem sich religiöse und politische Machtfragen bündelten. Der Name der Feier, Disput(N)ation, verweist auf die internationale Dimension und auf die Überzeugung, dass nur Dialog zum Frieden führen kann.

Zu den Höhepunkten des Jubiläums gehören ein ökumenisches Friedensfest an Pfingsten mit Brüdern der Gemeinschaft von Taizé, eine Tagung mit prominenten Historikern am 26. und 27. Mai sowie der offizielle Festakt am 31. Mai im Beisein von Bundespräsident Guy Parmelin und der Aargauer Alt-Bundesträfin Doris Leuthard. Zuvor stehen viele Veranstaltungen an, die den Dialog zwischen den Religionen, zwischen den Kirchen und der Politik vertiefen sollen.

Das Programm ist abrufbar auf der Website von Disput(N)ation: www.disputation.ch